

im fünften Kapitel Serdar Günes und Roman A. Siebenrock. Nach einer gemeinsamen Hermeneutik und überzeugenden Kriterien suchen schließlich im sechsten Kapitel Enes Karic und Klaus von Stosch. Damit entwickeln diese drei Kapitel eine eigene Dynamik, da sie die Relevanz von Bibel und Koran für die eigene Glaubensgemeinschaft und über sie hinaus suchen.

Andreas Renz und Abdullah Takim urteilen in ihrer zusammenfassenden Reflexion des Buches: „Jede theologische Schriftauslegung wird sich daran messen lassen müssen, ob es ihr gelingt, Glauben zu evokieren“ (275). Das trifft die verhandelte Thematik genau. Darüber hinaus wird beim Lesen dieses Buches deutlich: Die jeweilige Offenbarungstheologie sollte zwar laut Einführung keineswegs Ausgangspunkt sein für die Klärung hermeneutischer Fragen. Doch wenn es um eine theologische Hermeneutik geht, dann ist die jeweilige Offenbarungstheologie bei aller Vielstimmigkeit stets der zentrale Referenzpunkt.

*Christoph Dahling-Sander*

*Gerhard Gäde*, Islam in christlicher Perspektive. Den muslimischen Glauben verstehen. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2009. 300 Seiten. Kt. EUR 29,90.

„Unser Gott und euer Gott ist einer.“ (Sure 29,46) „Christus ist das Ja zu allem, was Gott verheißen

hat.“ (2. Kor 1,20) Diese beiden Aussagen stellt Gerhard Gäde seiner Monographie voran – vermittelt durch das Zitat aus Vaticanum II, Lumen gentium, 16: „Der Heils-wille Gottes umfasst aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird.“ Damit wird bereits der Duktus der Veröffentlichung deutlich: Im Rahmen der Konzilsaussagen sucht Gäde einen christlichen Zugang zu anderen Religionen, der sie wertschätzt und ihre Wahrheitsansprüche anerkennt, indem Christen die Wahrheit und Präsenz Christi in anderen Religionen entdecken.

Gerhard Gäde lehrt seit 2009 an der Universität München, zuvor lehrte er 1998–2008 Dogmatik in Rom und von 2002–2008 als Gastprofessor auch in Palermo. Das vorliegende Buch ist die deutsche Fassung seines Beitrags zum Forschungsprojekt der theologischen Fakultät Palermo: „Die Religionen als theologischer Topos – für eine europäische Theologie der Religionen“. Der erste Teil des Buches, der sich nicht speziell dem Islam widmet, ist die überarbeitete Fassung eines Abschnitts seiner Münchener Habilitationsschrift: *Viele Religionen – ein Wort Gottes. Einspruch gegen Hicks pluralistische Religionstheologie*, Gütersloh 1998. Der zweite

Teil widmet sich speziell dem Islam. Im Anhang fasst der Autor seinen Ansatz in pointierten Thesen zusammen und entgegnet Einwänden aus der Diskussion seiner Religionshermeneutik.

Gäde sieht die gängigen Modelle Inklusivismus, Exklusivismus und pluralistische Theologie der Religionen mit guten Gründen als nicht tragfähig an. Der Exklusivismus könne nur eine Religion als wahr und heilsvermittelnd anerkennen und stelle Christus gegen alle anderen Religionen. Der Inklusivismus werte zwar andere Religionen auf, doch sehe er in ihnen nur eine fragmentarische Wahrheit und stelle Christus letztlich über andere Religionen. Die pluralistische Theologie gehe von einer universalen Erfahrung aus, relativiere den eigenen Wahrheitsanspruch und dispensiere letztlich die Christologie, „insofern Jesus Christus als ein großer Religionsgründer neben andere große Gestalten der Religionsgeschichte ... gestellt wird.“ (18, vgl. auch 158 f)

Gäde sucht jenseits der drei Modelle einen Ausweg, der insbesondere auch den lehramtlichen Vorgaben genügt, wie sie für ihn wegweisend im Vaticanum II formuliert worden sind. „Die christliche Botschaft ist wesentlich dialogisch ... Vielmehr erkennt sie uneingeschränkt an, dass die heilige Schrift der jüdischen Religion Wort Gottes ist, indem sie sie als Altes Testament in den eigenen biblischen Kanon

aufnimmt und indem sie in dieser Schrift Christus als in ihr verborgenem Geheimnis begegnet“ (19). Diesen Ansatz nennt Gäde „interioristisch“. „Christus ist in den Religionen zu finden“ (159). „Das Ziel des theologischen Diskurses ist ... von seinem Ausgangspunkt bestimmt: Wie können die Wahrheitsansprüche der anderen Religionen mit dem christlichen Wahrheitsanspruch versöhnt werden?“ (24)

Methodisch grundlegend ist für Gädes Argumentation, den Offenbarungsbegriff zu problematisieren. Damit wird „bestritten, dass die nichtchristlichen Religionen in der Lage sind, ihre Heilsversprechen als ‚Gottes Wort‘ verständlich zu machen und sie also vor der kritischen Vernunft zu verantworten“ (28). Auf kritische Einwände der Vernunft vermag demnach, so Gäde, allein die christliche Botschaft zu antworten.

Der Koran sei aus christlicher Sicht nicht als Konkurrenz zum christlichen Offenbarungsanspruch aufzufassen. Vielmehr erlaube es die interioristische Hermeneutik für Christen, „den Wort-Gottes-Charakter des Korans anzuerkennen, ohne deshalb den christlichen Anspruch zu relativieren“ (30). Christologie und Trinitätstheologie ermöglichen, so Gäde, dass Christen „den ‚verborgenen‘ Christus im Islam als dessen tiefste Wahrheit entdecken“ (30). Indem sich die christliche Botschaft als Wort Gottes erschließe, übe sie gegenüber anderen Religionen eine Dienstfunktion aus. Der

Dienst „besteht darin, die unüberbietbare Wahrheit und damit auch die universale Verkündbarkeit der koranischen Botschaft zu erschließen“ (159). Andernfalls bliebe der Anspruch des Korans wie auch der Schrift Israels aus christlicher Sicht „schleierhaft“ (262).

Dass der Islam das trinitarische Gottesverständnis und die christliche Christologie bestreite, „qualifiziert den Islam nicht notwendig als ‚religio falsa‘, sondern bestätigt, dass der Islam aus sich selbst ... noch nicht in der Lage ist, den eigenen Offenbarungsanspruch definitiv von einer willkürlichen Behauptung zu unterscheiden“. In diesem Sinne sei aus christlicher Sicht für Muslime der Islam als Heilsweg anzuerkennen – „jedoch immer in dem Wissen, dass Christus allein der Mittler und Herr aller Menschen ist“ (262).

Christus also mitten in den anderen Religionen, nicht gegen sie, über oder neben ihnen. Christus als tiefste Wahrheit des Christentums, wie auch des Judentums, des Islams und weiterer Religionen – Gäde bietet damit eine anregende hermeneutische Denkfigur, die andere Religionen würdigen möchte, ohne den eigenen christlichen Anspruch zu relativieren. Ob dies allerdings gelingt, bleibt mir fraglich. Wäre es nicht redlicher, die divergierenden Wahrheitsansprüche auszuhalten und unter Umständen auch zu erleiden – im Sinne aufrichtiger Toleranz – genährt aus der christlichen Erfahrung der *tolerantia Dei*? Dabei

wäre festzuhalten, dass die Wirklichkeit und Möglichkeit soteriologischer Gottesoffenbarung neben Jesus Christus methodisch nicht bestritten werden muss, diese sich aber stets an der Offenbarung Gottes in Jesus Christus zu messen hätte. So wären auch die Differenzen der Verhältnisse zwischen Juden und Christen einerseits und Christen und Muslimen andererseits stärker auszuleuchten.

Schließlich sei angemerkt, dass Gädes Ansatz in ekklesiologischer Hinsicht von einer integralen Perspektive lebt – ganz im Duktus der Konzilsdokumente. Bereichernd für seine Problematisierung des Offenbarungsbegriffs wäre eine theologisch-religionskritische Perspektive. Diese hätte zuallererst die Kirche Jesu Christi und ihre Institutionalisierung in den Blick zu nehmen. Auf dieser Grundlage könnte die von Christen empfangene Offenbarung glaubwürdig bezeugt werden, gerade auch im Dialog mit Angehörigen anderer Religionen.

*Christoph Dahling-Sander*

*Andreas Renz, Hansjörg Schmid, Jutta Sperber, Abdullah Takim, Prüfung oder Preis der Freiheit? Leid und Leidbewältigung in Christentum und Islam. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2008. 276 Seiten. Kt. EUR 19,90.*

„Es reicht nicht aus, wenn die Antworten auf die Theodizeefrage nur mit Belegen aus den religiösen